das der Sender, synthetisch es bildend, ihnen vermitteln möchte.

Und so scheint es durchaus verständlich: daß die „Hörspielkunst" des Rundfunks nur ganz allmählich sich entwickelt.

*

Anfänge sind vorhanden: in allen deutschen Rundfunksendestellen sind sogenannte „Sendespiele" aufgeführt worden, Opern und Operetten, die man für die Möglichkeiten des Rundfunks besonders bearbeitete und zustutzte, Schauspiele und auch Dramen mit einer verhältnismäßig einfachen Linienführung, damit das Ohr die Unterstützung des Auges nicht allzu schmerzlich vermisse. Und man „erfand" — um die Not eine Tugend zu nennen — die „akustische Kulisse": denn man mußte versuchen, die Dekoration der Schaubühne irgendwie zu ersetzen, Milieu und Stimmung durch Geräusche anzudeuten.

Aber da beginnt die große Schwierigkeit für den Rundfunk: durch das Nadelöhr des Mikrophons, des Aufnahmegeräts, das die Schallwellen in elektrische übersetzt, sind manche Tongemische nicht hindurchzuzwingen; sie gehen als Kamel hinein und kommen auf der anderen Seite — im Empfangsgerät — als Fasan wieder heraus, und manche Geräusche, wie z. B. ein Knall, der Krach einer Explosion oder der scharfe Schlag einer zugeworfenen Tür lassen sich überhaupt nicht ins Elektrische übersetzen.

Es fehlt auch nicht an Bemühungen, die in technischen Schwierigkeiten beklommene Entwicklung des „Sendespiels" durch Versuche zu beleben; so inszenierte Alfred Braun, der Regisseur des Berliner Rundfunks, eine Reihe von „Hörbildern", versuchte, das akustische Bild des Potsdamer Platzes nachzuzeichnen, brachte Hörskizzen aus Kientopp und Kabarett, ließ in Ludwig Thomas „Erster Klasse" den Eisenbahnzug rasseln, Rinder blöken und die bayerische Gemütlichkeit auf der Mundharmonika sich austoben.

Man schickte wohl auch das Mikrophon als schnellsten „Sonderberichterstatter" der Welt auf Veranstaltungen: ließ es etwa im Zoologischen Garten die Stimmen der Tiere auffangen, vermittelte Zehntausenden, die bequem in ihrem Lehnstuhl saßen, den unmittelbaren Höreindruck der Frankfurter Ruderregatta mit Volksgemurmel und Siegesbeifall, mit hitzigen Zwiegesprächen im Gedränge der Zuschauermenge. Und in England gab man einen „Abend in den Tropen" mit dem Geheul der Schakale, mit den Stimmen der Wüste; ließ in Amerika Indianer schreien, Flugzeuge knattern und Eisenbahnzüge brausen, endlich das „treue Hörbild" zu schaffen.

Aber das Nadelöhr des Mikrophons wird nicht elastischer dadurch, die Hörphantasie der Teilnehmer kaum bereichert.

*

„Auslands-Empfang im Detektor!" — das war die Sensation der letzten Monate. Der Rundfunksender Stuttgart begann damit: empfing mit einem empfindlichen Gerät den amerikanischen Rundfunksender KDKA in Pittsburg, verstärkte die aufgefangene elektrische Energie und leitete sie auf den Stuttgarter Sender, daß nun jeder Teilnehmer im einfachsten Detektor Amerika hörte! Ähnliche Versuche sind auch in Berlin durchgeführt worden, wo man die Darbietungen des englischen Großsenders Chelmsford auf den Berliner Rundfunksender übertrug.

Und neuerdings kommt aus Amerika die Nachricht, daß man dort einen Riesensender mit der gewaltigen Leistung von 100 Kilowatt errichten wolle, eigens für „Gastspiele" in Europa. Die Darbietungen würden in Berlin oder London, in Rom oder Stockholm empfangen und auf den Ortssender übertragen werden; und Amerika erwartet, daß auch Europa solche transozeanischen Sender bauen werde, um Rundfunk-Gastspiele von Erdteil zu Erdteil zu ermöglichen.

Und nun stellt das Ohr, in Gnaden wieder aufgenommen als selbständiges Sinneswerkzeug, bereits seine „Forderungen"; denn es sind zwei Ohren, die hören, und niemals war die Natur so verschwenderisch, Überflüssiges zu schaffen. Wir sehen mit zwei Augen, um die Dinge von zwei Seiten zu betrachten und durch diesen „Scherenblick" Entfernungen festzustellen, Abstände und Tiefen; die Körper, von zwei Seiten betrachtet, werden „plastisch", gewinnen körper-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id358216435-19250100/83 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT